

Hansjürgen Bulkowski

Geräumige Gegenwart

Wir werden uns die Verräumlichung
der Zeit vorstellen müssen

Jean-Luc Nancy

Gastvortrag des prominenten Politikers vor Abgeordneten und geladenen Zuhörern im Paul-Löbe-Haus des Bundestages – Begrüßung, Beifall, gespannte Aufmerksamkeit.

Der Redner spricht über seine Aufgaben im Europaparlament, über demokratische Praxis überhaupt. Bald kommt er auf den Punkt, der ihn besonders bewegt: befürchte er doch, parlamentarisches, ja alles öffentlich politische Handeln komme mit dem Tempo des erdweiten Wertpapier- und Geldtransfers nicht mit, werde davon überholt, entmacht. Jeder im Saal weiß, was gemeint ist.

Der Redner hält inne. Eine überlange Sekunde lang Stille im Raum. Genug, um die Anwesenden begreifen zu lassen, was auf dem Spiel steht. Für einen andauernden Augenblick werden die Zuhörer von dem Verdacht erfasst, Politik, insbesondere das, was die Arbeit der Parlamente und Regierungen ausmacht, habe den Wettlauf um verfügbare Zeit, um notwendige Verhandlungs- und Sacharbeitsfristen gegenüber dem Hochfrequenztempo erdumspannender Finanz- und Spekulationsgeschäfte längst verloren.

Nach dem Innehalten fährt der Redner fort, macht Vorschläge, auch Versprechungen, spricht wie üblich von Herausforderungen. Vor allem aber dringt er auf größere Zeiträume für die Arbeit an politischen Verhandlungen und Entscheidungen. Je mehr Mitbeteiligung, Mitverantwortung in die demokratischen Verfahren einfließen soll, desto mehr Zeit werde dafür gebraucht. Woher aber die Zeit nehmen, wenn diese inzwischen in einem Tempo weiter eilt, das kaum noch Raum für Verhandlungen zulässt?

Intensive, ahnungsvolle, zeitlos gegenwärtige Momente wie der im Paul-Löbe-Haus sind ja nicht nur Unterbrechungen oder Pausen, Kunstpausen, nach denen es im gewohnten Zeitablauf ungebremst weitergeht. Wir erleben sie hellwach als Ereignisse, die sich nicht wiederholen lassen. In ihnen geschieht keineswegs nichts. Im Gegenteil, wir erfahren sie als stark bewegt, als überaus gegenwärtig, als ein tatsächliches Geschehen. Schließlich sind sie ja stets in eine reale örtliche Situation eingebunden. Wenn wir allerdings diese Momente nicht wahrnehmen, nicht wahrnehmen wollen, sind sie auch so schnell und unverhofft, wie sie gekommen sind, wieder vorbei. Dann werden auch sie von darauf folgenden Eindrücken und Geschehnissen fortgerissen.

Herkömmlichen Vorstellungen zufolge erfahren wir in der Regel das Jetzt (und darin uns selbst) als Teil einer Gegenwart, in der wir uns nicht anders als aktuell befinden können. Wir verhalten uns, als liefen wir entlang einer schmalen zeitlichen Spur, in die wir uns einreihen und darin lediglich Punkte, Zeitpunkte bilden können und dementsprechend überall pünktlich sein müssen. In einem derart geschrumpften Jetzt fühlen wir uns eingezwängt zwischen einer unmittelbar heranreichenden Vergangenheit, die uns verfolgt, und einer vorandrängenden Zukunft, die uns davonläuft. Die verkürzte, zum Augenblick zusammengepresste, damit zugleich dynamisierte Gegenwart erfahren wir ausnahmslos als ephemer, kurzlebig. Als eine Gegenwart, die im selben Augenblick, in dem wir sie erleben, auch schon hinter uns zurückbleibt, dahinschwindet.

Nun hängt ja die Dynamik der eilig bewegten Gegenwart nicht zufällig mit der entwicklungstheoretisch gestützten Vorstellung zusammen, Zeit bewege sich entlang einer Linie, die zielgerecht von hinten nach vorn, von gestern ins Morgen führt. Einer Linie, die uns zwingt, mit all unseren Erfahrungen und Handlungen dem einzig befahrbaren Gleis in Richtung Vorwärts zu folgen. Auch wenn wir aktuelle sozio-klimatische oder direkt politische Zeitverhältnisse einer Kritik unterziehen, orientieren wir uns nach dem bekannten Vorwärts-Schema. Demzufolge Verbesserungen und Lösungen vornehmlich in einer zu erwartenden, mehr oder weniger nahen, jedenfalls vor uns befindlichen Zukunft zu suchen und zu finden sind. Folgerichtig lassen sich die sich daraus ergebenden Forderungen nur unter der Bedingung eines unablässigen Vorangehens, eben des Fortschritts verwirklichen.

Immerhin, das bislang so unerschütterliche Leitbild der Entwicklungstheorie beginnt mittlerweile (zumindest in täglichen Lebens- und